

Heft
der
**Gesellschaft für kommunale
Sozialpolitik in Riga.**

**II. Jahrgang: 1909 und III. Jahrgang: 1910,
enthaltend Heft №№ 10—21.**

Als Manuskript gedruckt für die Mitglieder der Gesellschaft für
kommunale Sozialpolitik in Riga.



Riga.
Druck von **W. f. Häcker.**
1910.

Inhalt des zweiten Jahrganges.

| № | | Seite |
|-----|--|-------|
| 10. | G. Kuphaldt, Städtische Gartenanlagen und ihre Bedeutung für die Stadt Riga (Vortrag vom 29. Januar 1909) | 1 |
| 11. | Dr. med. A. Schabert, Zur Beteiligung der Kommune an der Bekämpfung der Tuberkulose in Riga (Vortrag vom 23. April 1909) | 17 |
| 12. | Dr. rer. pol. E. v. Stieda, Kommunale Immobilienkreditanstalten mit besonderer Beziehung auf Riga (Vortrag vom 24. September 1909) | 33 |
| 13. | Dr. med. A. v. Bergmann, Das Rettungs- und Krankentransportwesen (Vortrag vom 29. Oktober 1909) | 59 |
| 14. | Fr. Demme, Über Schulhygiene (Vortrag vom 19. November 1909) | 79 |
| „ | Dr. med. A. Berkholtz, Schularzt und Schulung Minderwertiger (Vortrag vom 19. November 1909) | 99 |
| 15. | K. v. Reisner, Schwimmbhallen und Sportplätze und ihre Bedeutung für die Einwohnerschaft der größeren Städte (Vortrag vom 10. Dezember 1909) | 109 |

Inhalt des dritten Jahrganges.

Mit diesem Jahrgange beginnend, sind in die Feste auch Reserate über die im Anschluß an die Vorträge stattgehabten Diskussionen aufgenommen.

| № | | Seite |
|-----|--|-------|
| 16. | DDrr. P. Praetorius und A. Bertels, Über die Ausgestaltung der Einrichtungen für pathologische Anatomie und Bakteriologie an den städtischen Krankenanstalten Rigas (Vorträge vom 14. Januar 1910) | 1 |
| 17. | H. Pirang, Die Aufgaben des modernen Städtebaus (Vortrag vom 18. Februar 1910) | 27 |
| 18. | Dr. med. A. Keilmann, Die wissenschaftlichen Gesichtspunkte der öffentlichen Säuglingsfürsorge (Vortrag vom 11. März 1910) | 47 |
| 19. | E. Schilinzky, Über Lebensmittelmärkte und Markthallen (Vortrag vom 23. September 1910) | 77 |
| 20. | E. W. Schmidt, Über Trinkerfürsorge (Vortrag vom 28. Oktober 1910) | 117 |
| 21. | A. N. Lawrentjew, Wie ließe sich in Riga die Ausbildung der Frauen für die soziale Fürsorge anbahnen? (Vortrag vom 2. Dezember 1910) | 153 |



Seite der Gesellschaft für kommunale Sozialpolitik in Riga.

№. 10.

10-21

Als Manuskript gedruckt für die Mitglieder der
Gesellschaft für kommunale Sozialpolitik in Riga.

Städtische Gartenanlagen und ihre Bedeutung für die Stadt Riga.

Vortrag,

gehalten am 29. Januar 1909 in der Gesellschaft für kommunale
Sozialpolitik in Riga

von

E. Kuphaldt,

Stadtgartendirektor in Riga

II. Jahrgang.

Riga.

Druck von W. F. Häcker.

1909.

Hochgeehrte Anwesende!

Die Gartenkunst in ihrer Anwendung auf die Verschönerung unserer Städte ist so recht ein Kind unserer Zeit, eine der schönsten Betätigungen unseres vielfach mit Unrecht als materialistisch angesehenen Zeitgeistes. Die Gartenkunst ist immer mehr zu einer Tagesfrage von hoher volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Bedeutung geworden, deren Lösung zu den wichtigsten Aufgaben städtischer Gemeinwesen gehört.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts stand die ausübende Gartenkunst fast ausschließlich im Dienste der Fürsten und Großen im Lande, deren freigebigem Kunstsinne wir viele herrliche Anlagen verdanken. Städtische Gartenanlagen waren so gut wie unbekannt. Erst die rapide Entwicklung der Städte, welche vor 6—7 Jahrzehnten einsetzte, schaffte auch hierin Wandel. Es begann die Zeit der Wallabtragungen, große Gelände im Herzen der Städte wurden frei, durch deren Verkauf dem Stadtfiskus hohe Einnahmen erwuchsen.

Wohl der Stadt, die damals die Bedeutung gärtnerischer Anlagen für das Wohl der Bevölkerung erkannte und einen Teil des Wallterrains gärtnerisch ausgestaltete. Diese Wallanlagen sind in jeder Beziehung das Ideal städtischer Gartenkunst. Sie sind im Zentrum der Stadt nach allen Seiten hin gleichmäßig zu erreichen, kommen hauptsächlich der dicht bebauten inneren Stadt zu gute und bringen am gleichmäßigsten Licht und Luft in das innere Häusermeer. Wieviel würden nicht Städte wie Riga, Hamburg, Bremen an Schönheit eingebüßt haben, wenn in ihnen nicht die einstigen Wälle zu Gartenanlagen umgestaltet wären!

Heute ist das Bewußtsein des Rechtes auf Luft und Licht in alle Bevölkerungsklassen einer Großstadt gedrungen und die Erkenntnis, daß städtische Gartenanlagen nicht ein Luxus, sondern ein Bedürfnis für das Allgemeinwohl sind. Erst mit dieser Erkenntnis tritt die städtische Gartenkunst als vollberechtigter Teil in den Kreis der Aufgaben des städtischen Gemeinwesens und gewinnt in den Großstädten wesentlichen Anteil am Städtebau. Mit dem Recht auf Luft

und Licht ist auch das Bedürfnis nach städtischen Gartenanlagen da, und stets sollte bei Festlegung städtischer Bebauungspläne ein gewisser Prozentsatz der Grundfläche zur Bepflanzung freibleiben. Eine Kette von Gartenanlagen und Schmuckplätzen, in Größe und Einrichtung dem Bedürfnis der Stadtbevölkerung angepaßt, sollte das Weichbild einer Stadt als schönster Schmuck durchziehen und umschließen. Namentlich aber sorge man dort für Luft, Licht und Erholungsanlagen, wo die ärmere Bevölkerung in engen Wohnungen — oft viele Familien in einem Hause mit lichtlosen Höfen — zusammengebrängt ist und die Wohlthat der Feierstunde im eigenen Garten und in Gottes freier Natur nur ausnahmsweise genießen kann.

Gewiß ist es vom rein ästhetischen Standpunkte wünschenswert, die besten Gegenden der Stadt gärtnerisch zu verschönern, man möge aber darüber nicht vergessen, daß die ärmere Bevölkerung auch in dieser Hinsicht die bedürftigste ist. Nur gebe man den hier anzulegenden Erholungsplätzen auch die entsprechende Form und Ausstattung. Hier ist der Schmuck, die Verschönerung erst in zweiter Linie zu berücksichtigen, dagegen für ausreichenden Spielraum für die Jugend und schattige Plätze für das Alter in reichem Maße zu sorgen. Wo die Gelegenheit verpaßt ist, inmitten dicht bebauter Stadtviertel Erholungsplätze und Anlagen zu schaffen, gebe man die Schulhöfe dem Spiele der Jugend nach der Schulzeit frei und verwandle die geschlossenen Friedhöfe, die sich ja fast in allen Vorstädten größerer Städte finden, in öffentliche Gartenanlagen mit vielen schattigen Erholungsplätzen.

Eine weitere Aufgabe erwächst den Städten in der Schaffung von Sport-, Turn- und großen Spielplätzen, sowie Anlage von sogenannten Laubengärten, deren Notwendigkeit in den westlichen Kulturländern mit fast elementarer Gewalt zum Ausdruck kommt.

Die Spielplätze sollen möglichst groß sein und in ebener Lage, um Fußball-, Golf-, Hockey-, Lauffspiele u. s. w. ausüben zu können. Statt Kies und Sand ist kurzer Rasen als Bodenbeleg zu empfehlen. Die Plätze sollen mit schattigen Alleen und Sitzplätzen am Rande umgeben werden.

Die Laubengärten in ihrer Form, Anordnung und Nutzung sind den Herren ja wohl meistens bekannt. Wenn Sie sich dem Weichbilde einer größeren Stadt in Deutschland nähern, so sehen Sie fast

jeden freien Platz, oftmals mitten in halbfertigen Baublocken, durch die Anlage kleiner, etwa 20—25 Quadratfaden umspannender Gärten ausgenutzt. Roh zusammengezimmerte kleine Lauben, mit alter Pappe, Blech oder Brettern abgedeckt, bilden den Mittelpunkt eines kleinen Gartens, in dem Gemüse für einen bescheidenen Hausstand, Georginen, Levkojen, Sonnenblumen, Stockrosen und dergl. gezogen werden. Die Gärten liegen oftmals zu Hunderten zusammen, sind durch Stafetenzäune abgegrenzt und durch kleine Wege zugänglich gemacht.

Der wohlthätige erzieherische Einfluß dieser kleinen Gärten liegt auf der Hand. Hier verbringt der glückliche Besitzer seine freien Stunden nach Feierabend, die Sonn- und Feiertage im Kreise seiner Familie und nutzt durch die dankbare Arbeit des Pflanzens und Erntens die Stunden, die sonst so leicht dem Aufenthalt in der Atmosphäre des Tabaks und Bieres geopfert werden.

Durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Stadtverwaltung soll in Riga noch in diesem Jahre vom Verein zur Förderung der Volkswohlfahrt der Versuch mit der Anlage solcher Arbeitergärten an der Falkenstrasse gemacht werden. Glückt der Versuch, woran kaum zu zweifeln ist, dann würde es sich empfehlen, weitere Terrains in den Vorstädten zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen. Genügend freier Raum ist hierzu vorhanden: in Frage kämen die Plätze an der Kumpenhoffschen Straße gegenüber der Maschinenfabrik von Gebr. Klein, die freien Flächen hinter der Trinitatiskirche, in der Moskauer Vorstadt die freien Terrains neben der Gr. Moskauerstraße unweit des Kojenholmschen Gartens, jenseits der Düna Teile des alten Lagerplatzes, der Spilwe und des Badeholms, sofern dieser nicht anderen Zwecken nutzbar gemacht werden soll, u. s. w.

Wenden wir uns nun einem weiteren wichtigen Gebiete zu: den städtischen Alleen.

Wegen der verhältnismäßig geringen Kosten war es verständlich, daß die Städte mit Vorliebe der einfachsten Art der Städteverschönerung, der Anpflanzung von Bäumen an Straßen und Plätzen, sich zuwandten. Kritiklos wurden Verkehrs- und Geschäftsstraßen, Straßen mit ungenügend breiten Fahrbahnen und Bürgersteigen mit großkronigen Bäumen bepflanzt, die dann, wie es jetzt vielfach in

Riga der Fall ist, beim Ausbau der Vorstädte den Hausbesitzern durch zu starkes Beschatten der Wohnungen zur Last fielen.

Im Auslande, d. h. in den westlichen und südlich gelegenen Ländern, ist man darin günstiger gestellt als in Riga, weil man in Straßen mit nicht genügender Breite noch Bäume mit schwachwachsenden kugeligen und pyramidalen Kronen pflanzen kann. Die hierfür in Frage kommenden Baumarten: wie die Kugelakazie, der Rotdorn, Sophore, die Pyramidenpappel, sind aber im hiesigen Klima nicht winterhart. In den letzten Jahren sind in unseren vorstädtischen Alleen sogar Ulmen, Eschen und Ahorne ausgefroren.

Große Verkehrs- und Geschäftsstraßen sollte man überhaupt nicht bepflanzen und Nebenstraßen mit großen Stammhäusern nur, wenn ihre Mindestbreite 10 Faden und die der Bürgersteige $2\frac{1}{2}$ Faden beträgt.

Etwas anderes ist es mit vornehmen Villenstraßen, wo die Häuser in offener Bebauung tief im Grün ihrer Gärten liegen und die unmittelbare Nähe der Straßen meiden. Hier kann auch bei geringerer Straßenbreite die Anpflanzung von Alleebäumen zulässig erscheinen. Am Platz sind die Alleeanpflanzungen an unbebauten und einseitig bebauten Straßen, wie in Riga an den Boulevards, am Weidendamm, an den Wegen zu den Friedhöfen. Es wird sich noch manche Gelegenheit zur Anlage von Alleen in Riga bieten, so z. B. beim Ausbau der Plettenbergstraße, der verlängerten Schonerstraße, der Mitauer Chaussee, der verlängerten Säulen- und Ritterstraße über die Stadtweide hin. Ohne vielseitige Erwägungen sollte man in großen Städten nie an die Pflanzung einer Allee gehen, der technischen Seite nicht zu gedenken, die ebenfalls nach den verschiedensten Richtungen hin der Prüfung bedarf. Kommen doch in der Großstadt verschiedene äußere Einflüsse hinzu, um das Wachstum der Bäume zu schädigen, Boden und Lage, Rauch und Ruß, Gas- und Wasserleitung, Kanalisation und elektrische Kabel, sie alle müssen berücksichtigt werden bei der Auswahl der Baumart, wie bei der Pflanzung überhaupt.

Schöner noch als Baumreihen wirken einzelne, an geeigneten Stellen gepflanzte Bäume, namentlich auf unregelmäßigen Plätzen, in der Nähe von Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Wo einzelne Bäume Jahrzehnte in der dicht bebauten Stadt überdauert haben, sollten sie heilig gehalten werden und alles zu ihrer Erhaltung geschehen.

Wie wirkungsvoll machen sich in Riga die einzelnen Lindenbäume neben der Petri-, Dom- und Jakobikirche, der Birkenbaum am Pulverturm und die Bäume neben der Johannisgilde! In Hamburg hat man an der Elbchauffee alte Buchen und Eichen mitten in den Bürgersteigen stehen lassen, ja den Straßenzügen, den Bäumen zuliebe, kleine Abweichungen aus der Fluchtlinie gegeben, und jeder Hamburger freut sich über die Pietät, die der Senat den Baumriesen entgegenbringt. Auch in Riga soll in diesem Jahre der Versuch gemacht werden, bei Regulierung der Anfahrt zum Kaiserlichen Garten einige größere, dort vorhandene Bäume zu erhalten.

Die Straßenbepflanzung hängt innig zusammen mit der Vorgartenfrage. Hier sei betont, daß Vorgärten nur am Platze sind, wo sie in genügender Breite und Beleuchtung gedeihen können, und daß sie auch dann nur zur Geltung kommen, wenn sie ordentlich gepflegt und abwechslungsreich ausgestattet sind. Als Aufenthaltsort für die Hauseinwohner dienen Vorgärten nur selten; ich entsinne mich kaum, in den Vorgärten am Thronfolgerboulevard und an der Elisabethstraße je einen Menschen gesehen zu haben, der sich dort aufgehalten hätte.

Zu den Humanitätsbestrebungen der Neuzeit gehören auch die Gärten für unsere Dahingeshiedenen — die Friedhöfe. Es kommt uns immer mehr zum Bewußtsein, daß die reihenweise rechtwinkelige Anordnung der Gräber mit ihren hohen Grabhügeln und hohen Umgitterungen nicht mehr dem ästhetischen Empfinden unserer Zeit entspricht, und daß ein anderer Modus für die Verteilung und Behandlung der Grabstätten gefunden werden muß.

Unterziehen wir nun an der Hand der eben entwickelten theoretischen Erörterungen die Gartenanlagen der Stadt Riga einer Kritik, und fragen wir uns, ob mit den bisherigen Leistungen dem Bedürfnis der Bevölkerung nach Luft und Licht Genüge geschehen ist.

Beim Studium der Entwicklung der Rigaschen öffentlichen Gärten können wir drei Perioden deutlich erkennen.

Die erste Periode umschließt die Zeit vom Einzug Peters des Großen in Riga bis zum Kriegsjahre 1812; die zweite Periode reicht von 1812 bis zum Jahre 1878, während die dritte Periode mit Einführung der neuen Städteordnung ihren Anfang nimmt.

Der große Reformator Rußlands, Peter der Große, fand bei

seinem Einzug in die Stadt die Umgebung Rigas so verwüstet vor, daß er in energischer Weise die Anlage öffentlicher Gärten anordnete. Aus dieser Zeit stammen der jetzige Kaiserliche Garten und der Garten neben der Irrenanstalt in Alexandershöhe. In diese Jahre fällt auch die Blütezeit des Weidendamms, der mit seinen zahlreichen Privat- und Vergnügungsgärten eine ähnliche Rolle spielt, wie zu Mitte des vorigen Jahrhunderts die Gärten jenseits der Düna in Hagensberg und Sassenhof.

Ein Jahrhundert hatte die Stadt Frieden gehabt. Viele Gärten und Alleen waren in den Vorstädten entstanden, bis auch deren Stunde geschlagen hatte. Die Schreckenstage von 1812 mußten es rechtfertigen, daß aus Furcht vor einem feindlichen Einfall die Vorstädte Rigas und mit ihnen die meisten Gärten dem Erdboden gleich gemacht wurden.

Es muß ein trostloses Bild der Verwüstung gewesen sein, das den damals zum Generalgouverneur der Ostseeprovinzen ernannten Marquis Paulucci veranlaßte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Anlage neuer Gärten in Riga zu fördern. Die zweite Periode in der Entwicklung der öffentlichen Gärten in Riga fällt mit dem Namen Pauluccis eng zusammen.

Das Werk Pauluccis war die Gründung des Vorstadtanlagen-Komitees, ein Name, der sich vielfach bis auf den heutigen Tag für die später geschaffene „Gartenverwaltung“ erhalten hat.

Das Vorstadtanlagen-Komitee griff sofort, mit reichen Mitteln ausgestattet, das Werk der Anpflanzung von Bäumen in Alleen und Gärten an. Im Jahre 1814 wurde der sogenannte Lustgarten neben dem Schlosse angelegt. Die großen Pappeln neben der Hauptwache sind die letzten Reste einer vorübergehenden Glanzzeit dieses Gartens. In diese Jahre fällt auch die Anlage des Wöhrmannschen Parkes, der, wiederholt vergrößert, erst Ende der 70er Jahre seine jetzige Gestalt erhielt. Der sogenannte Trillitsche Garten, jetzt kleiner Wöhrmannscher Park genannt, stammt gleichfalls aus dieser Zeit. Ein kleines Denkmal mit der Inschrift: „Den 12. Oktober 1812“ zielt diesen Garten zur Erinnerung an den Marquis Paulucci als Förderer städtischer Gartenkunst in Riga.

Das Archiv der Gartenverwaltung liefert ein schönes Bild von der mannigfachen Tätigkeit des Vorstadtanlagen-Komitees. Die Mehr-

zahl der jetzigen Alleen in den Vorstädten stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Der Beginn der Kanalanlagen fällt in die 60er Jahre, und namentlich sind es die Handelsgärtner Thieme, Schoch und Reim gewesen, die in jahrelanger Tätigkeit ihre Dienste der Stadt gewidmet haben. Fast gleichzeitig mit den Kanalanlagen entstand der Schützengarten, der, vom Handelsgärtner Stuhben angelegt, obzwar im Besitz einer Privatgesellschaft, doch auch zu den öffentlichen Gärten Rigas gerechnet werden kann.

Die dritte und letzte Periode in der Entwicklung der öffentlichen Gärten Rigas nimmt ihren Anfang mit der Einführung der neuen Städteordnung im Jahre 1878. Über die Entwicklung der Gärten seit dieser Zeit möchte ich kurz hinweggehen, weil ich durch meinen Beruf aufs engste damit verbunden bin.

Durch die Freihaltung des Geländes zu beiden Seiten des Stadtkanals für Anlagenzwecke, hat sich die bei Schleifung der Festungswälle ins Leben gerufene Wallabtragungskommission um die Stadt unverwekliche Lorbeeren erworben. Die Pläne zur Herstellung der Kanalanlagen sind vom Garteningenieur Wendt aus Lübeck entworfen. Leider sind die Pläne nicht mehr vorhanden. Wendt ist in Riga nie gewesen; er hat die Pläne nach ihm gelieferten Grundkarten und Beschreibungen gemacht.

Die wechselnden Verkehrsverhältnisse und mit den Jahren gewachsenen gartenkünstlerischen Ansprüche der Bevölkerung sind die Veranlassung zu einer gänzlichen Umgestaltung der Kanalanlagen gewesen; von der ursprünglichen Anlage ist kaum ein Weg, ein Baum oder Strauch auf demselben Platze geblieben. Seit 1880 hat sich das Terrain der Kanalanlagen verdoppelt.

Hinzugekommen sind rechtsseitig der Düna im Laufe der letzten Jahre die Gartenanlagen auf der Esplanade, auf dem Griesenberge, auf dem geschlossenen Friedhose an der Katholischen Straße, die Schmuckanlagen vor dem Bezirksgericht, vor dem geistlichen Seminar, bei der Hauptwache, auf dem kleinen Paradeplatz, vor der neuen Gertrudkirche, der neuen Post, auf dem Basteiplatz, auf dem Platz Ecke Suworow- und Nemastraße, auf dem Herderplatz und in der Altstadt (Albertusquartier).

Linksseitig der Düna vergrößerte sich das Gartenterrain um den Thorensberger Park und die Anlagen auf dem Lämmerberge.

Die Gesamtlänge der Alleen überschreitet 16 Werst. Mit der Umgestaltung des Kaiserwaldes zu einem Volkspark ist begonnen worden. Ein umfangreiches Wegenetz ist im Rohbau fertig, und zum Ersatz der Kiefernbestände sind Anpflanzungen von Laubholz gemacht.

Was die Zahl, Größe und Verteilung der Gärten anlangt, so hält Riga den Vergleich mit den Großstädten in den kulturell weit vorgeschrittenen Ländern des Westens wohl aus; zurück steht die Stadt dagegen an Ausdehnung der Alleen, die in den letzten Jahren mehr ab- als zugenommen haben. Hier liegt aber der Grund nicht etwa in mangelndem gutem Willen, sondern in den ungünstigen klimatischen und örtlichen Verhältnissen, die stärker sind als die Möglichkeit, sie zu besiegen. Mit dem fortschreitenden Ausbau der Vorstädte und dem Wachsen der Häuser nach oben sind mehr oder weniger alle Alleen daselbst dem Untergange geweiht. Die Gartenverwaltung hat es schon seit Jahren als hoffnungslos aufgegeben, die jährlich durch Frost entstehenden Baumlücken durch Nachpflanzungen zu ersetzen.

Bei der gewaltigen Entwicklung Rigas ist Stillstand schon Rückschritt, und deshalb will ich kurz die Aufgaben auf dem Gebiete der städtischen Gartenkunst beleuchten, die in den nächsten Jahren an die Stadtverwaltung herantreten werden und deren Lösung die Stadt einen Schritt weiter auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt bringt.

Hierzu gehören:

- 1) Die Anlage eines Gartens im Hagensberger Walde zur Seite der Schwarzenhoffschen Straße, in der Größe von 5000—6000 Quadratfaden.
- 2) Die Herstellung von großen Volksgärten mit Fahr-, Reit-, Promenadenwegen, in Verbindung mit der Anlage von Villenstraßen.
- 3) Die Einrichtung von großen Sport- und Spielplätzen.
- 4) Die Förderung der Bestrebungen zur Anlage von Laubengärten.
- 5) Die Anlage eines Zentralfriedhofes und in der Folge die Umgestaltung der geschlossenen Friedhöfe zu öffentlichen Gärten.

Der Hagensberger Wald ist immer mehr im Schwinden begriffen. Wer sich überzeugen will, wie dieser Wald dem Volk als Erholungs-ort dient, der möge an Sonn- und Feiertagen, in den Stunden nach

Feierabend seine Schritte dorthin lenken; er wird überrascht sein von dem bunten Volksleben, das sich dort abspielt. Ich denke mir einen Garten in dieser Gegend an der Schwarzenhoffschen Straße folgendermaßen ausgeführt. Die Dünen müssen erhalten bleiben, um den Kindern die günstige Gelegenheit zum Spielen in den Sommermonaten, zum Rodeln im Winter zu erhalten. Als Ersatz für die ausgehenden Kiefernstämmen müssen Nachpflanzungen von Laubholz vorgenommen werden; die Anlage von Wegen und chauffierten Plätzen ist — um auch bei feuchtem Wetter den Garten zugänglich zu machen — auf das äußerste zu beschränken. Es muß an Errichtung einer Bedürfnisanstalt, eines Wächterhauses, reichlicher Sitzgelegenheit für das Alter und einer Schutzhalle, die bei eintretendem Unwetter den Gartenbesuchern als Zufluchtsort dienen kann, gedacht werden. — Für die Verwirklichung dieses Vorschlages wäre der Stadtverwaltung zu empfehlen, sich mit der Schwarzenhoffschen Gutsverwaltung betreffs unentgeltlicher Abtretung eines solchen Platzes in Verbindung zu setzen, da die Nutznießung dieses Gartens zunächst den Anwohnenden und damit den Grundzinslern von Schwarzenhof zugute kommen würde.

Für die Anlage großer Volksgärten kommen in Riga hauptsächlich zwei Gebiete in Betracht. Wie schon früher erwähnt, diesseits der Düna der Kaiserwald, zu dessen Umgestaltung die Anfangsarbeiten schon begonnen sind, und jenseits der Düna das Esplanadenterrain der Kobernschanze. Die Stadtverwaltung ist bereits der Verwirklichung des letztgenannten Projektes nahe getreten. Es sei mir gestattet, an der Hand eines hierauf bezüglichen Planes über die Art und Weise, wie die Idee zur Ausführung kommen kann, einige erläuternde Erklärungen zu geben.

Das Esplanadenterrain der Kobernschanze hat einen Flächeninhalt von ungefähr 100,000 Quadratfaden. Es liegt im Überschwemmungsgebiet der Düna und wurde bisher als Heuschlag genutzt. Parallel zum Hagensberger Höhenzug zieht sich in wechselnder Breite ein vertorfster Arm des Dünastromes hin; die Mitte der Wiese besteht aus lehmigem, stark mit humosen Bestandteilen untermischtem Sandboden. Aus der wechselnden physikalischen Beschaffenheit des Wiesengrundes ergeben sich von selbst die Gesichtspunkte für die Ausnutzung des Terrains entweder zu Bauzwecken oder zur Herstellung von Parkanlagen. Die Teile der Wiese mit schlechtem Untergrund

denke ich mir ausgearbeitet in der Art der Bremer Bürgerwiese mit Fahr-, Reit-, Promenadenwegen, flankiert von großen Wiesenflächen mit einheimischen Baumarten in dicht geschlossenen Anpflanzungen oder Einzelbäumen. Der die Wiese durchströmende Mühlenbach könnte reichartig ausgebildet und in Verbindung mit den Wiesenflächen dem Sport und Spiel nutzbar gemacht werden. Durchaus wünschenswert wäre die Freigabe einiger Plätze zum freien Betreten und Lagern für das Volk.

Um die Anlagekosten dieses Parkes zu decken, ist nach Auffüllung des bebauungsfähigen Terrains die Nutzung dieses Terrains zu Bauzwecken für den Stadtsäckel ein durchaus erstrebenswertes Ziel.

Der Ihnen vorliegende Plan ist der erste Versuch, die Aufgabe der Anlage eines Volksgartens in Verbindung mit einer Gartenstadt zu lösen; er wird in dieser Form nie zur Ausführung kommen, kann es auch nicht, weil für die Beurteilung dieses Entwurfes und der Zweckmäßigkeit der Vereinigung des Willenterrains mit dem Parkgelände noch genaue Bodenuntersuchungen vorausgehen müssen.

Nach diesem Entwurf können von ungefähr 100,000 Quadratfaden Bodenfläche 40,000 Quadratfaden zur Bebauung abgegeben werden. Es ist wohl anzunehmen, daß nach der Herstellung des Parkes, der Wege, der Kanalisation, Wassereinführung und elektrischen Beleuchtung sich ein Verkaufspreis von 40 Rubel pro Quadratfaden, in Summa von 1,600,000 Rubel erzielen läßt. Dem gegenüber dürften bedeutende Anlagekosten für Ausführung dieses Entwurfes zu verbuchen sein. Ein verhältnismäßig guter Gewinn läßt sich indessen doch herausrechnen, selbst wenn wir die Einnahmen auf eine längere Reihe von Jahren verteilen müssen. Bei einer durchschnittlichen Größe der Bauparzellen von 400 Quadratfaden würden 100 Willen dort Platz finden.

Seit Schleifung der Festungswälle hat sich der Stadtverwaltung keine so günstige Gelegenheit geboten, auf völlig jungfräulichem Boden durch das Verweben der Willenstraßen mit dem Parkgelände einen neuen Stadtteil zu schaffen, der, aufgebaut nach malerisch künstlerischen Prinzipien, den Bestrebungen der Neuzeit zur Einrichtung von Gartenstädten Rechnung tragen würde.

Nach Ausbau dieser Wiese wird der hochgelegene Thorensberger Park zum natürlichen Treffpunkt einer zahlreichen Bevölkerungsklasse

werden und müßte dann, seiner Bedeutung entsprechend, mit einem weltstädtischen Restaurant und Konzertsaal ausgestattet werden.

Was der Volksgarten auf der Thorensberger Wiese den Ritzgenfern in Zukunft linksseitig der Düna sein wird, gilt für die Stadtbevölkerung auf der rechten Seite vom Kaiserwald.

Der Kaiserwald hat einen Flächenraum von 6 Quadratwerst. Er ist mit Reihen kiefernbewachsener Dünen überzogen und durch seine Lage am Ufer des Stintsees dazu berufen, großen Volksmassen als Erholungsort zu dienen. Schon jetzt zählt an schönen Sommertagen der dorthin sich richtende Volksstrom nach Zehntausenden. Das Bedürfnis nach Luft und Licht ist ein so gewaltiges, daß es mit elementarer Gewalt bei den hiesigen, meist vom Lande sich rekrutierenden breiteren Volksschichten zum Ausdruck kommt. Die Dünen im Kaiserwald könnten mit Willengärten versehen und die in der Mitte des Waldes gelegenen ebenen Flächen zu Spiel-, Sport- und Turnplätzen eingerichtet werden. Dieses nahe der Stadt gelegene Gebiet hat sich das Volk bereits erobert, bevor noch die Stadt im Jubiläumsjahr 1901 dasselbe zur Anlage eines Volksparkes bestimmte. Es weiter zu erschließen, ist jedes Mittel recht, und hierzu dienen auch der projektierte Zoologische Garten und die Einrichtung eines zentralen Friedhofes.

Bei letzterem möchte ich etwas verweilen und an der Hand von Karten Erläuterungen über die Anlage und Ausstattung eines landschaftlichen Friedhofes geben.

Das Bestreben, Friedhöfe parkartig auszugestalten, hat seinen Anfang in Nordamerika genommen und ist namentlich von vielen Großstädten in Deutschland aufgenommen worden. Als Muster eines solchen Friedhofes gilt der in Ohlsdorf bei Hamburg. Das Gelände des Ohlsdorfer Friedhofes ist ein wenig kuppig und in dadurch bedingten wechselnden Formen gartenkünstlerisch bearbeitet worden. Flächen, die wegen zu hohen Grundwasserstandes sich nicht zu Beerdigungszwecken eignen, sind zu Rasenbahnen, Teichen, Blumengärten u. s. w. umgearbeitet worden. Breite, fahrbare Wege durchkreuzen allseitig den Friedhof. Verschiedenartig ausgestaltete Kapellen dienen dem Beerdigungskultus. Es ist vor allem der Gedanke der ausgleichenden Gerechtigkeit des Todes, der auf dem Ohlsdorfer Friedhof zum Ausdruck kommt. Die Grabstätten der Senatoren und Groß-

reeder liegen innerhalb derselben Mauer, die die Hafenarbeiter, die Heimat- und Namenlosen aus den Spitälern umschließt. Eine Umfriedigung genügt für alle, die hier ruhen. Deshalb sind Einzelumzäunungen unterfragt. Reich und Arm sind gleichmäßig in ein Meer von immergrünen und Laubgehölzen getaucht; der gleiche allgemeine Schmuck der Pflanzen umgibt die Familiengräber der Reichen wie die der Armen. Während wir hier in Riga an zwei Fuß hohe Grabhügel gewöhnt sind, ragen sie auf dem Friedhof in Dhlsdorf gar nicht oder nur eine Spanne hoch über den Erdboden empor; nur der Platz, unter dem der Tote ruht, ist mit Ephen oder Immergrün eingefast und mit Blumen bepflanzt. Zum Schmuck einzelner Gräber und Erbbegräbnisse sind Nadelhölzer in hervorragender Menge in Anspruch genommen. Nischenartig liegen besonders schöne Grabstellen im Grün der Anpflanzungen; der hier seinen Schmerz ausweinende Trauernde ist nicht den neugierig mitleidlosen Blicken der Passanten preisgegeben. Selbst die Reihengräber sind durch dichte Anpflanzungen von den Wegen getrennt. Die Pflege der Gräber liegt ausnahmslos in der Hand der Friedhofsverwaltung. Unschöne Grabmonumente werden zum Schmuck der Gräber nicht zugelassen.

Das für die Anlage eines Waldfriedhofes im Kaiserwald in Aussicht genommene Gelände liegt zwischen dem alten Mühlgrabener Wege, dem faulen See und der Plettenbergstraße. Das Terrain hat einen Inhalt von 230 Loffstellen und ist von ca. 15 m über Kronstadt 0 gelegenen, kiefernbewachsenen Hügeln durchzogen. Die hochgelegenen Flächen können ohne weiteres zu Beerdigungszwecken genutzt werden, die tieferen müssen entweder entwässert oder aufgefüllt werden. Das Grundwasser steht hier ungefähr 2,5 m über Kronstadt 0, also 2,7 m über dem Stintsee. Die Anordnung der Dünen, die mehr oder weniger ebene Flächen umschließen, ist ringartig gegen Nordwest offen.

Nach der Bodenformation würde es sich empfehlen, die Familiengräber und Erbbegräbnisse in die malerisch gelegenen Dünen zu betten, die Reihengräber dagegen in die ebenen Flächen zu bringen. Es ist gedacht worden, die Hauptkapelle auf der höchsten Stelle des Hauptweges zu erbauen und von dort aus nach allen Seiten Wege zur Erschließung des Friedhofgeländes ausstrahlen zu lassen. Wie schon erwähnt, ist das Terrain hier bewegt, wie in einer richtigen kleinen

Hügellandschaft. Der Phantasie sind keine Schranken gesetzt, durch die verschiedenartigsten Mittel das Gelände für die Beerdigungen auszunutzen. Mit Hilfe von geraden und Kurvenwegen, von Serpentin- und Stufenwegen kann das Gelände zugänglich gemacht werden. Fremdländische Nadelhölzer, immergrüne Pflanzen, wie Rhododendron und Mahonien, Schling- und Blätterpflanzen, Heide- und Alpenpflanzen mögen hier neben den einheimischen Gehölzen ihren Platz finden. Es muß eine wunderbare Aufgabe sein, im Kaiserwald eine Ruhestätte für die Toten zu schaffen, die durch Anwendung der verschönernden Gartenkunst auch den Lebenden zur Erbauung dient.

Es wird nicht leicht sein, bei Anlage des Waldfriedhofes mit den althergebrachten Anschauungen über hohe Grabhügel, Grabgitter, Blech- und Papierkränze zu brechen. Gelingt es aber der Verwaltung der vereinigten Friedhöfe, im neuen Waldfriedhofe neue Werte zum Besten der Stadt und ihrer Bevölkerung zu prägen, so wird ihr die Zukunft gehören.

Zur Eröffnung einer Diskussion stelle ich folgende Thesen auf:

- 1) Im Hagensberger Walde ist ein Stadtgarten einzurichten.
- 2) Große Verkehrs- und Geschäftsstraßen sollen überhaupt nicht bepflanzt werden und Nebenstraßen mit großen Steinhäusern nur dann, wenn deren Mindestbreite 10 Faden und die der Bürgersteige $2\frac{1}{2}$ Faden beträgt. Ausgenommen von dieser Regel sind vornehme Prachtstraßen, einseitig bebaute und unbebaute Straßen, Straßen in den äußeren Vorstädten und Villenstraßen mit offener Bebauung.

Die Alleelücken in der Schulen- und Kirchenstraße, in der Säulen- und Gertrudstraße, in der Dorpater und Suworowstraße sind nicht mehr zu ergänzen.

- 3) Für die Einrichtung von großen Spiel-, Sport- und Turnplätzen ist von der Stadt das nötige Terrain anzuweisen. Im Innern der Stadt, wo es an dem dazu erforderlichen Raum fehlt, sind die städtischen Schulhöfe außerhalb der Schulzeit der Jugend zum Spiel freizugeben.
- 4) Die Anlage von sogenannten Laubengärten ist in den fabrikreichen Gegenden der Vorstädte nach Möglichkeit durch die Stadt zu fördern.

- 5) Der Ausbau des Kaiserwaldes zu einem Volkspark ist gleichzeitig mit der Einrichtung einer Gartenstadt auf dem Esplanadenterrain der Kobernshanze zu beschleunigen.
- 6) Mit der Anlage eines Waldfriedhofes im Kaiserwalde für die vereinigten lutherischen Friedhöfe ist in diesem Jahre der Anfang zu machen und die Umwandlung aller geschlossenen Friedhöfe zu öffentlichen Gärten in Aussicht zu nehmen.

